

Meeresschutz begleiten und erleben

Die Winterthurerin Helena Trachsel engagiert sich ehrenamtlich als Botschafterin der Meeresschutzorganisation Kyma

Die Kyma-Forschungsexpeditionen bieten die Möglichkeit, die Verbreitung von Delfinen zu dokumentieren. Helena Trachsel war mittendrin.

Umwelt Schon als Kind war sie vom Meer begeistert: Als Helena Trachsel fünfjährig war, schenkten ihr die Eltern und ihrem ein Jahr älteren Bruder Aufkleber mit Tiermotiven. «Er verliebte sich sofort in den Blauwal, während ich mich zuerst mehr über den Elefanten freute», erzählt die Winterthurerin lachend. Doch mit der Zeit erwachte auch ihre Liebe zu den Tieren im Meer. «Mein Bruder wusste einfach alles über Bluewale. Das hat mich unglaublich fasziniert und inspiriert.» Ihre Begeisterung für die Riesen der Ozeane wuchs und ging schliesslich so weit, dass ihr Vater draussen 33 Meter abschreiten musste – damit sich die beiden Kinder genau vorstellen konnten, wie gross ein Blauwal überhaupt war.

Heute ist Helena Trachsel ehrenamtliche Botschafterin der als Verein registrierten, 2019 gegründeten Meeresschutzorganisation Kyma sea conservation & research. Zu ihren Aufgaben gehört, die Organisation zu vernetzen. «Es ist eine Bereicherung, für eine gute Sache einzustehen und mit engagierten Menschen etwas erreichen zu wollen – zum Beispiel eine Verbesserung in unserem Umgang mit der Natur.» Ihre Tochter ist Co-Präsidentin des Vereins. «Auch Fiona hat seit ihrer Kindheit ein Herz für die Meere und die darin lebenden Tiere», erzählt Helena Trachsel, die überall dort unterstützt, wo sie kann. Sie nimmt mindestens eine Woche pro Jahr in ihren Ferien am Forschungsprojekt von Kyma teil, so auch im letzten Monat. Dabei geht es darum, Daten über Delfine, Wale, Schildkröten, Haie und andere Grossfische zu sammeln. Die Daten sollen dann als Grundlage für neue Schutzgebiete dienen. Das For-

schungsprojekt ist vor der Küste Siracusas im Südosten Siziliens angesiedelt. Dort protokolliert Meeresschutzbiologin Dr. Silvia Frey mit Laienforscherinnen und -forschern jeweils während fast drei Monaten von einer Segelyacht aus die Sichtung von Meerestieren.

Wenn die Freude ausbricht Werden sie von Lärm beeinflusst? Verändern sie ihr Verhalten, wenn es viele Yachten, Fähren und Fischerboote in der Nähe hat? Was haben die unzähligen Plastiktteile, die im Wasser schwimmen, für Auswirkungen auf die Tiere? Solchen Fragen geht Silvia Frey im Forschungsprojekt von Kyma auf den Grund. Und Helena Trachsel mittendrin: «Ich lerne immer wieder Neues dazu. Und jedes Mal geniesse ich es, so fokussiert sein zu dürfen, auf das weite Blau zu blicken und dabei einfach den Alltag an Land zu lassen.» Die Forschungsmethode, mit der Kyma und die Laienforscherinnen



Helena Trachsel bei einer ihrer Beobachtungsschichten...



...sowie beim Säubern eines Strandabschnittes.

Bilder: Silvia Frey



Zwei Streifendelfine in den frühen Morgenstunden.

Bild: Tania Lienhard



Das Forschungssegelschiff von oben mit Hydrophon zum Abhören von Delfin- und Walkommunikation und mit dem Manta Trawl, der Mikroplastik einsammelt. Bild: David Bittner

und Forscher arbeiten, nennt sich Linientransekt. Dabei werden eine konstante Geschwindigkeit, die im Idealfall 5-6 Knoten beträgt, und eine bestimmte Richtung über eine gewisse Zeit strikt eingehalten. Es ist das Standardinstrument in der Walforschung für die systematische Untersuchung der räumlich-zeitlichen Häufigkeit von Delfinen und Walen. Immer zwei Personen gleichzeitig sitzen während einer Stunde mit Ferngläsern ausgerüstet im Bug des Segelschiffes und beobachten. «Wir müssen uns sehr konzentrieren, aber es ist traumhaft und hat etwas total Spannendes», sagt Trachsel. Taucht ein Tier auf – meistens sind es Delfine oder Meeresschildkröten – bricht grosse Freude aus auf dem Schiff. «Auch ich bin dann jeweils total aufgeregt. Und obwohl ich

mittlerweile schon oft Delfine gesehen habe, lässt mich der Anblick der verspielten Tiere nicht kalt. Es ist immer wieder ein Geschenk.»

Tania Lienhard

Gut zu wissen

Wer gerne selber einmal mit an Bord gehen möchte, findet auf der Website von Kyma sea conservation & research die Daten für 2022. Auch Informationen zu den Themen Überfischung und Plastikverschmutzung sind dort zu finden. Die ehrenamtlich tätige Organisation ist auf Spenden angewiesen und freut sich über Unterstützung.

Infos: www.kyma-sea.org

Freispruch in Betrugsprozess

Gericht Ein heute 37-jähriger Deutscher soll 2015 die Postfinance um rund 250 000 Franken erleichtert haben. Ein grosser Teil dieser Summe sei in Bitcoins geflossen. Das Obergericht des Kantons Zürich sprach den Beschuldigten am Montag frei. Zwei Jahre zuvor hatte bereits das Bezirksgericht Winterthur einen Freispruch verfügt. Wie der «Landbote» berichtete, verzichtete der Staatsanwalt damals darauf, das Urteil weiterzuziehen. Hingegen akzeptierte die Postfinance als Privatklägerin den Freispruch nicht. Beim Finanzdienstleister der Post waren Lastschriftmandate des Deutschen eingetroffen. Sie gingen zulasten von Kunden und Kundinnen der Postfinanz. Diese Laststrafträge waren gefälscht. Der beschuldigte Deutsche, damals wohnhaft in Winterthur, bestritt stets, von dieser Fälschung gewusst zu haben. Das von Postfinanzkonten abgezogene Geld ging zunächst von Firma zu Firma und soll dann an die Geschäftspartnerin des Deutschen aus Riga, Lettland, gelangt sein, dies wie erwähnt in Bitcoins. Dem Beschuldigten konnte aber keine betrügerische Absicht nachgewiesen werden. Laut dem «Landboten» habe der vorsitzende Richter zum Freispruch allerdings gesagt: «Da war etwas faul im Staate Dänemark.» red

GLAUBENSACHE

Weniger ist mehr

Es gibt seit einiger Zeit die Bewegung der Minimalisten: Menschen, die mit möglichst wenig Gegenständen durchs Leben kommen wollen. Wir alle haben im Durchschnitt tausend Dinge, die uns durchs Leben begleiten. Minimalisten trennen sich von vielem, um frei zu sein für das Wesentliche. «Reduce to the max» – weniger ist mehr. Vielleicht hat die Kirche ein ähnliches Problem, nicht mit den Dingen, aber mit den vielen Worten: in Predigt und Gebet, in Unterricht und Seelsorge. Die Kirche ist wesentlich eine Kirche des Worts – aber oft sind wir eine Kirche der vielen Wörter. Wörter, die wir verbrauchen und die andere anhören müssen. Da wäre oft weniger mehr. Der Apostel Paulus sagt im Gespräch mit den Leuten in Korinth: «Lieber fünf Worte mit meinem Verstand sagen, als tausend Worte in Zungen» (1. Korinther 14,19). In Korinth boomt die Zungenrede, ein Reden ganz aus dem Geist, das aber nur versteht, wer es gedeutet bekommt. Manche finden Zungenreden die ultimative religiöse Rede. Paulus sagt: Halt – euer Reden dient nur der Selbsterbauung. Modern gesprochen: Eure Rede kommuniziert nicht. Sie ist blosses

Selbstgespräch, eine Rede nur für Insider. Und darum unnützlich für das Gemeindeleben. Ihr sollt verständlich reden. Verständlich reden, wie geht das? Es beginnt zuallererst mit Hören, mit dem Abtasten von Gedanklichem, mit behutsamer Annäherung ans Thema. Noch nicht gleich wissen, was herauskommt, sich einlassen auf einen Prozess. Nicht jeder Gedanke, den ich toll finde, ist auch toll und interessant für die anderen. Erst wenn mein Nachdenken eine Form hat, wenn es dringlich wird, sagt es etwas. Ich rede im Jetzt und aus Erfahrung, und teile so etwas mit anderen. Allgemeinplätze über Gott und die Welt – die brauchen wir nicht mehr. Davon haben wir genug. Und vieles in unserem Reden ist zu explizit und darum langweilig. Einer meiner Lehrer sagte: Wir haben zu viele Worte für wenig Dinge. Wir reden viel und sagen wenig. Dass wir einander etwas sagen können, heisst: Leben teilen. Und dafür ist Kirche da: Ein Raum zu sein für das, was noch nicht gesagt ist, was schwer sagbar ist und manchmal auch unsäglich ist. Vielleicht denken wir immer noch, der Glaube sei in der Kirche und der Unglaube sei ausserhalb der Kirche. Dem ist nicht so. Glaube und Unglaube sind Geschwister,



Herbert Kohler, reformierter Pfarrer

Herbert Kohler ist seit 2019 pensioniert. Er war unter anderem 25 Jahre lang im Pfarramt an der Kreuzkirche in Zürich-Hottingen tätig und hat an der Neuen Zürcher Bibel mitgearbeitet. Von April bis Juli 2021 war er Pfarrer in Stellvertretung an der Stadtkirche Winterthur, von August bis Oktober Stellvertreter in Winterthur-Veltheim.

Top Beleuchtung für Tennis

Verein Der Tennis Club Wülflingen installiert eine neue Beleuchtung. An ihrer Generalversammlung vor zehn Tagen fassten die Anwesenden den Beschluss einstimmig. «Die Anlage auf dem Sporrer wird enorm gewinnen und kann auch neue Mitglieder anziehen», sagte Präsident Christoph Ott. pd

Anzeige



Zwängerei!

CO₂-Gesetz durch die Hintertür?

missratenes-energiegesetz-nein.ch

MISSRATENES ENERGIEGESETZ

NEIN